

VERSUCHE ZUR ANPASSUNG DER LITURGIE AN DIE EIGENART DER VÖLKER

In der „Konstitution des zweiten Vatikanischen Konzils über die heilige Liturgie“ findet sich im III. Kapitel ein eigener Abschnitt D mit „Regeln zur Anpassung an die Eigenart und Überlieferung der Völker“. Nr. 37 lautet: „In Dingen, die den Glauben oder das Allgemeinwohl nicht betreffen, wünscht die Kirche nicht eine starre Einheitlichkeit der Form zur Pflicht zu machen, nicht einmal in ihrem Gottesdienst; im Gegenteil pflegt und fördert sie das glanzvolle Erbe der verschiedenen Stämme und Völker, was im Brauchtum der Völker nicht unlöslich mit Aberglauben und Irrtum verflochten ist, das wägt sie wohlwollend ab, und wenn sie kann, sucht sie es voll und ganz zu erhalten. Ja, zuweilen gewährt sie ihm Einlaß in die Liturgie selbst, sofern es grundsätzlich mit dem wahren und echten Geist der Liturgie vereinbar ist.“ Die Ausführungsbestimmungen folgen hauptsächlich in den Nummern 38–40, 64–65 (Taufe), 77 (Ehe), 107 (Kirchenjahr), 119 (Kirchenmusik).

In vielen Missionen sind bereits Versuche unternommen worden, im Sinne der Konstitution die Liturgie mit einheitlichen Elementen zu bereichern.

In Afrika eignet dem Theater vielfach noch die ursprüngliche religiöse Funktion. Deshalb machte man in der Pfarrei Ascot von Gwelo (Rhodesien) den Versuch, in der Heiligen Woche statt der Lesung der Passion von den Schülern der Pfarrei ein geeignetes „Passionsspiel“ darbieten zu lassen, das aus Bibeltexten zusammengestellt und von einheimischer Musik begleitet war¹.

Die Ureinwohner der Taitung-Mission auf Formosa (Diözese Hwalien), für die der Tanz schon seit Jahren integrierender Bestandteil des Gottesdienstes war, führen nun in einigen Kirchen beim Gesang des Gloria und des Sanctus in der Volkssprache während der Messe Tänze auf².

Zu einem spontanen Tanz kam es während der Aufführung der ersten Cikaranga-Messe mit Trommelbegleitung in der Mission von Berejena (Rhodesien). Ein alter Bakaranga wurde von dieser Musik so gepackt, daß er in den Mittelgang sprang und dort zu den Melodien tanzte.

In Japan wurde die Kniebeugung vor dem Allerheiligsten durch die landesübliche tiefe Verneigung mit auf der Brust gekreuzten Armen ersetzt.

Bei den Mafa in Kamerun führte man bei der Kreuzverkehrung am Karfreitag anstelle des ungebräuchlichen Kusses den Brauch ein, die Stirne an die Füße Christi zu lehnen³.

Die Mafa sind sehr bewegungsfreudig, und darum muß der ganze Körper bei der Messe und beim Gebet mittun. Anstatt des Kreuzzeichens am Anfang des Gebetes werfen sie sich auf die Hände und schlagen mit den Handflächen auf den Boden. Diese Handlung bedeutet für sie ein Zeichen der Ehrfurcht. Beim Gebet selbst nehmen sie die altchristliche Orantenstellung mit kreuzförmig ausgebreiteten Händen ein⁴.

Beim gleichen Volk wurde in den Traurituss statt des Ringaustausches, der unbekannt ist, die feierliche Übergabe einer Strohmatte und eines Baumwolltuches als Zeichen der Liebe und des gemeinsamen Zuhauses eingeführt⁵.

¹ „Echo-SMB“ 29 (1956) 89 f.

² Katholische Internat. Presse Agentur, Freiburg/Fribourg (KIPA), 16. Juni 1965.

³ KIPA 26. September 1965. — ⁴ ib. — ⁵ ib.

Bei der Einführung der erneuerten Liturgie muß man in den Missionsländern mit uns unbekannten Schwierigkeiten rechnen. So haben sich in Tansania viele Christen gegen die Zelebration der hl. Messe versus populum ausgesprochen. Die Stammesetikette verbietet es nämlich, jemandem beim Essen ins Gesicht zu schauen. Der Priester sollte beim Essen und Trinken also nicht gesehen werden⁶.

In Guatemala wirkt der Ausdruck „Lamm Gottes“ abstoßend, denn das Lamm gilt als schmutziges Tier. Kein Mensch würde hier Gott ein Lamm opfern. Eher müßte es ein Truthahn sein. So haben die Missionare anstelle von „Lamm Gottes“ den Ausdruck „Truthahn Gottes“ in die Liturgie aufgenommen⁷.

Auch auf den Philippinen macht der Ausdruck „Lamm Gottes“ Schwierigkeiten, denn kaum ein Philippino hat je ein Lamm gesehen⁸.

Diese paar Schnappschüsse deuten an, mit welchen liturgischen Möglichkeiten unsere Missionare arbeiten können und mit welchen Problemen sie dabei zu ringen haben. Es wird natürlich lange Jahre eines Versuchsstadiums bedürfen, das immer mehr durch die Erfahrung und ihre koordinierte wissenschaftliche Auswertung geklärt werden muß, bis die „Inkarnation der Liturgie“ in den nichteuropäischen Völkern befriedigende Ergebnisse zeitigt. Die Gefahr von Mißgriffen sollte uns nicht davon abhalten, uns über das in den Missionen in Gang gekommene Werk der Neuschöpfung einer volksverbundenen christlichen Liturgie zu freuen.

Immensee/Schweiz

Dr. Walter Heim SMB

EINE INTERKONFESSIONELLE UND INTERNATIONALE TAGUNG ÜBER DIE ERNEUERUNG DES DIAKONATS

Zwei Tagungen über die Erneuerung des Diakonats haben dazu beigetragen, dieses Anliegen in das Blickfeld einer breiten Öffentlichkeit zu rücken. Die erste war eine Veranstaltung in Deutschland, eine ökumenische Studienwoche über Diakonie und Diakonats, insbesondere über die in allen Kirchen nötige Erneuerung des Diakonats. Sie fand statt im Kloster Kirchberg bei Horb am Neckar vom 16. bis 19. September 1965 auf Einladung des Diakoniewissenschaftlichen Instituts der Universität Heidelberg und des Caritaswissenschaftlichen Instituts der Universität Freiburg i. Br. Initiator war Pfarrer H. Chr. von Hase vom Diakonischen Werk der EKD in Stuttgart. Kloster Kirchberg, ein ehemaliges Dominikanerinnenkloster, heute das „Berneuchener Haus“ der stark liturgisch orientierten Michaelsbruderschaft, bot einen glücklichen Rahmen. Hier werden viermal am Tag die kirchlichen Tagzeiten gebetet, hier erlebten wir eine Evangelische Messe, wie sie der Michaelsbruderschaft eigen, aber auch der offiziellen Liturgie der Lutherischen Kirche verwandt ist. Drei Paare von Referaten von evangelischer und katholischer Seite wurden gehalten: über die dienende Kirche (Prof. Völkl, Pfarrer de Reh), über theologische Konzeptionen der Erneuerung des Diakonats (P. Kerkvooorde OSB – Dozent Paul Philippi) und über den diakonischen Dienst bzw. über die Diakonie der Gemeinde (Gen.-Schr. Hüßler, Pfarrer von Hase). Eine offene, brüderliche Aussprache brachte in vielem Klärung und neue Anregungen. Je näher man praktischen Fragen kam, umso größer wurde die Übereinstimmung. – In der vom Ökumenischen Rat der Kirchen herausgegebenen Schrift „Das Amt der Diakone“ (Studien Nr. 2, Genf 1965)

⁶ KIPA 27. September 1965. – ⁷ ib. – ⁸ ib.